

Interreligiöse Jugendarbeit

Ein Beitrag zur Identitätsentwicklung

Wenn es einen Unterschied bei Einstellungen und Verhaltensweisen zwischen einheimischen Jugendlichen und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien in Deutschland gibt, dann ist es der Bezug zur Religion: Jugendliche mit Migrationshintergrund sind im stärkeren Maße religiös als einheimische Jugendliche, und das gilt sowohl für die muslimischen Jugendlichen türkischer und arabischer Herkunft als auch für junge christliche Migranten aus Italien, Spanien, Portugal und Griechenland. In den neuen Bundesländern ist der Zugang einheimischer Jugendlicher zur Religion marginal, in den alten Bundesländern bezeichnet sich 1/3 der einheimischen Jugendlichen als religiös. Aber es sind 2/3 der ju-

gendlichen Zuwanderer, die sich religiös nennen (Shell Deutschland Holding 2006, 203).

Das neue Interesse an Religion und die Relevanz des interreligiösen Dialogs sind vor allem ein Ergebnis der Zuwanderung. Deutschland ist nicht mehr nur ein Land mit unterschiedlichen christlichen Konfessionen; wir sind insbesondere mit den jüdischen Kontingentflüchtlingen aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion und den muslimischen Arbeitsmigranten ein multireligiöses Land geworden. Ein Kennzeichen dieser multireligiösen Gesellschaft ist, dass Religion nicht mehr privat bleibt, sondern öffentlich wird.

Auf dem Hintergrund dieser grundsätzlichen Überlegungen werden in drei Schritten Überlegungen für die kirchliche Jugend(sozial)arbeit in der multireligiösen Gesellschaft entwickelt.

● Verwurzelung und Dialog

1. *Verwurzelung in der eigenen Religion und interreligiöser Dialog in der multireligiösen Gesellschaft gehören zusammen. Erst beides gemeinsam konstituiert religiöse Identität.*

Zur Identität gehört zu wissen, wer ich bin und wer ich nicht bin. Religiöse Identität entwickelt sich erst in der Auseinandersetzung mit andersreligiösen und nichtreligiösen Vorstellungen. Religiöse Identitätsfindung hat zwei Zielrichtungen: die Beheimatung und Verwurzelung in der eigenen Religion und den

friedlichen, wertschätzenden Umgang mit Menschen andersreligiöser oder auch nichtreligiöser Auffassung. Religiöse Beheimatung in der von vielfältigen religiösen und nichtreligiösen Wertvorstellungen geprägten Gesellschaft ist ein komplizierter Prozess, der sowohl intrareligiöses als auch interreligiöses Lernen beinhaltet.

„Im Haus des Vaters gibt es viele Wohnungen“ (Joh 14,2). Dieses Bibelwort kann man auch so deuten, dass im Himmel Menschen unterschiedlicher Religionen einen Platz finden. Aber Wohnungen sind erst einmal klar abgegrenzte Einheiten, die man öffnen kann und soll und in die man sich auch gegenseitig einlädt. Durch den interreligiösen Dialog sollen die Wohnungen aber nicht zu einem Großraumbüro umgebaut werden, in dem kein Heimatgefühl entsteht und in dem am Ende sich niemand wohl fühlt.

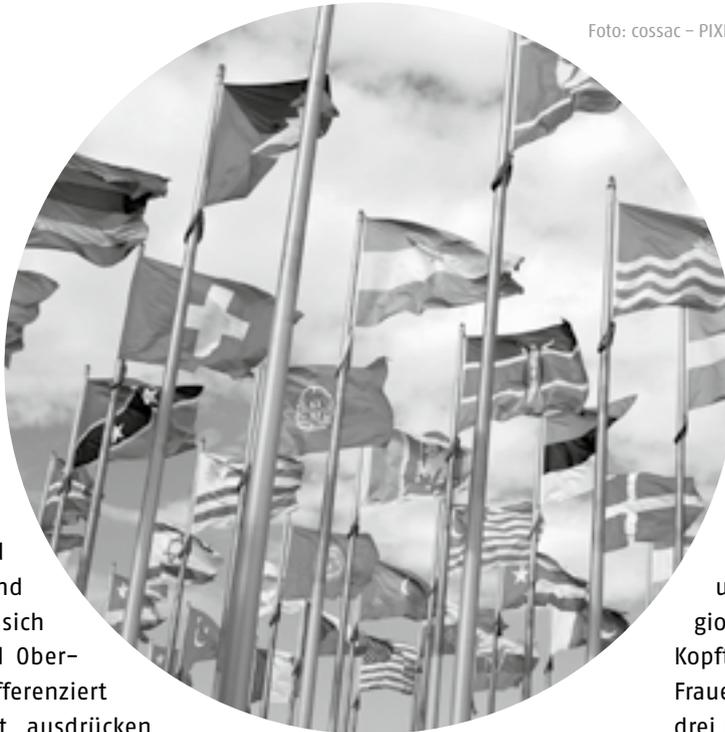
● Freund- und Feindbilder

2. *Der interreligiöse Dialog wird durch dichotomisierende Bilder und Freund-Feind-Schemata behindert und gefährdet.*

Dichotomisierende Bilder, also Bilder nach dem Schwarz-Weiß-Muster, gibt es im Umgang mit dem Islam in zwei Varianten. Die häufigere Variante ist die Islamphobie. Die andere Variante ist die in Sozialarbeiterkreisen und auch in der pastoralen Arbeit durchaus bekannte undifferenzierte und unkritische Islamophilie. Was wir brauchen, sind echte Empathie mit muslimischen Bürgern und Bürgerinnen und authentische Klarheit, die den gegebenenfalls notwendigen Konflikt nicht scheut. Dazu müssen wir aber zuerst einmal persönliche Kontakte mit Muslimen schaffen



Foto: cossac – PIXELIO



und Muslime in ihren äußerst unterschiedlichen Prägungen kennen lernen.

Die moderne Vorurteilsforschung in den USA untersucht Vorurteile bei Menschen, die sich selbst als liberal und nicht diskriminierend einschätzen und die sich – aus der Mittel- und Oberschicht kommend – differenziert und politisch korrekt ausdrücken können. Deutlichstes Kennzeichen für Vorurteilsanfälligkeit in diesen Kreisen ist, so fand man heraus, die Kontaktvermeidung mit unangenehmen Gruppen und die durchgängig negative Bewertung dieser Gruppen (Zick 1997, 151). Wie sprechen wir über Muslime? Reden wir nur über sie oder auch mit ihnen? Wie viel Kontakt zu Muslimen haben wir? Suchen wir ihn oder vermeiden wir ihn?

● Begegnung und Auseinandersetzung

3. *Die kirchliche Jugend(sozial)arbeit sollte ein Ort der Begegnung mit muslimischen Jugendlichen und der inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem Islam werden.*

Im Rahmen der Shell-Jugendstudie hat Thomas Gensicke in Bezug auf die Verbindung von Werteentwicklung und Religiosität – für christliche wie muslimische Jugendliche – herausgefunden: Wer nicht religiös ist, bildet seine Werte im Kontakt mit Familie und Peer-Group. Religiöse Jugendliche sind in ihrer Wertorientierung weniger abhängig von der Meinung der Familie und der Peer-

Group (Shell Holding Deutschland 2006, 231 f.). Sie haben eine zusätzliche identitätsbildende Instanz durch ihren Gottesbezug. Auch das innere Selbstgespräch mit Gott, das Gebet, kann eine solche zusätz-

Freise, Josef 2007: Interkulturelle Soziale Arbeit. Theoretische Grundlagen – Handlungsansätze – Übungen zum Erwerb interkultureller Kompetenz. 2. durchgesehene Auflage. Schwalbach/Ts.

Gerlach, Julia 2006: Zwischen Pop und Dschihad. Muslimische Jugendliche in Deutschland. Berlin

Islamica Magazine 2007: Open Letter to His Holiness Pope Benedict xvi by 38 Leading Muslim Scholars and Leaders, in: <http://www.islamicamagazine.com/online-analysis/open-letter-to-his-holiness-pope-benedict-xvi.html> (13.8.2007)

liche identitätsbildende Instanz darstellen.

Dabei ist es aber wichtig, genau hinzuschauen, was unter dem Begriff der Religion verstanden wird und wie unterschiedlich Religion aussehen kann (Freise 2007, 46–53). Es ist ganz entscheidend, zwischen modernen, traditionalistischen und fanatisch-sektiererischen Religionsauffassungen zu unterscheiden. Kopftuch tragende junge muslimische Frauen beispielsweise können zu allen drei Richtungen gehören; sie sind eben

QUELLENVERZEICHNIS:

Hopmann, Veit 2007: Welche Bedeutung hat der Islam für die Integration von jungen Muslimen in Deutschland? Diplomarbeit an der Katholischen Fachhochschule Nordrhein-Westfalen, Abteilung Köln

Shell Deutschland Holding (Hrsg.) 2006: Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck. Frankfurt am Main

Schröer, Jussra 2004: Die Bedeutung des Islams für muslimische Jugendliche in Deutschland – Hintergründe und Ansätze für die Soziale Arbeit. In: Feld, Katja/Freise, Josef/Müller, Annette (Hrsg.): Mehrkulturelle Identität im Jugendalter. Münster, 177–200

Zick, Andreas, Vorurteile und Rassismus: Eine sozialpsychologische Analyse, Münster/New York 1997.



nicht notwendigerweise unterdrückte Frauen aus Familien mit einer sektiererischen fanatischen Religionsauffassung. Das Kopftuch ist ein ambivalentes Zeichen für starke Religiosität. Es kann Zeichen einer konservativen Religiosität mit der Auffassung sein, nach der das Tragen des Kopftuches durch die Religion vorgeschrieben sei. Es kann aber auch Zeichen eines selbstbewussten modernen Religionsverständnisses sein, wenn Frauen bewusst (manchmal sogar gegen Männer- und Familienwünsche) sich für dieses Symbol entscheiden.

Unter muslimischen Jugendlichen nimmt die Bedeutung des religiösen Bezugs zu. Viele Jugendliche setzen sich von dem Kulturislam ihrer Eltern ab und befolgen selbst strenger als ihre Eltern die religiösen islamischen Regeln. Religion wird somit für sie ein Weg, ihre

Identität auszudrücken und klarzumachen, wer sie sind und wer sie nicht sind. Die religiöse Orientierung steht dabei nicht im Widerspruch zur Integration: Jugendliche Muslime wollen den Islam in ihr Leben in Deutschland integrieren (Schröer 2004, 193). Religion fördert Identität, verschafft Orientierung und hilft dann möglicherweise auch, sich vor Kriminalität zu schützen, wenn sie Werte wie die Nächstenliebe vermittelt, das Selbstbewusstsein stärkt und Halt in Krisen gibt, indem der Einzelne auch in schwierigen Situationen als von Gott gewollt und geschützt erfahren wird.

Religion leistet keinen Beitrag zu einer gelingenden Identitätsentwicklung, wenn sie autoritär strukturiert ist oder fanatische und sektiererische Züge trägt. Solche autoritären und sektiererischen Formen religiöser Orientierung sind noch viel zu wenig wissenschaftlich erforscht. Sie müssten in ihren unterschiedlichen Stärkegraden untersucht werden – von schwacher autoritärer Prägung bis hin zu massivem Fanatismus. Es gibt autoritäre Religionsformen, die nach außen hin friedlich erscheinen, aber gewalt-samen Druck auf ihre Mitglieder ausüben. Wenn jemand beispielsweise einen andersreligiösen Partner heiratet, die religiösen Pflichten (Beten, Fasten) nicht erfüllt oder gar konvertieren will und wenn ihm dann mit Ausschluss aus der Familie und mit der Hölle gedroht wird, dann ist hier eine nach außen vielleicht nicht wahrnehmbare, aber doch innere Gewaltförmigkeit der Religion

vorhanden. Auch wenn noch quantitative Untersuchungen ausstehen, lässt sich anhand qualitativer Recherchen (Gerlach 2006) und einzelner Befragungen (Hopmann 2007) doch deutlich erkennen, dass solche verengten und autoritären Glaubensmuster unter muslimischen Jugendlichen in Deutschland weit verbreitet sind.

Neben einer solchen inneren, latenten Gewaltförmigkeit religiöser Prägung gibt es dann die offensichtliche Gewaltbereitschaft. Sie ist beispielsweise bei einzelnen Jugendlichen arabischer und auch türkischer Herkunft anzutreffen, die in gewaltbereiten Peer-Groups ein Freund-Feind-Schema pflegen, die sich von den Eltern entfremden und eine Sympathie für terroristische Aktivitäten entwickeln. Ähnlich wie bei rechtsextremen Kreisen ist der Zulauf zu islamistischen gewaltbereiten Gruppen da am ehesten zu erwarten, wo sich Jugendliche selber diskriminiert fühlen und keine eigene berufliche Zukunftsperspektive für sich sehen.

Wer sich in der Jugend(sozial)arbeit wirklich auf Begegnungen mit muslimischen Jugendlichen einläßt, mutet sich verunsichernde Fremdheitserfahrungen zu:



Wo gilt es, Fremdes zuzulassen? Wo muss ich konfrontieren, wenn ich der Auffassung bin, hier werden Grundlagen unserer Werteordnung infrage gestellt, wie die Gleichberechtigung von Mann und Frau, die Toleranz gegenüber nichtreligiösen Menschen usw.? Die Kopftuchfrage ist ein Beispiel für diese Verunsicherung.

● Empathie und Konfliktfähigkeit

Papst Johannes Paul II. hat immer wieder und insbesondere mit der Initiierung der Weltgebetstreffen für den Frieden in Assisi seine Wertschätzung für die anderen Weltreligionen zum Ausdruck gebracht. Papst Benedikt XVI. tut dies ebenso, aber er hat einen weiteren Akzent hinzugefügt: den der inhaltlichen Auseinandersetzung. Auch wenn seine Vorlesung in Regensburg zuerst Missverständnisse hervorgerufen hat, so haben doch nach den Klarstellungen des Papstes 38 muslimische Gelehrte die Herausforderung zum Dialog angenommen und auf eine intellektuell sehr anspruchsvolle und vom Stil her sehr angenehme Weise reagiert (Islamica Magazine 2007). An solche Diskussionen könnte man auch in der kirchlichen Jugendbildung anknüpfen und fragen: Wie halten es Islam und Christentum mit der Gewalt? Was sagen Bibel und Koran dazu, und was haben Christen und Muslime im Laufe der Geschichte daraus gemacht? Was sagen Islam und Christentum zum Auftrag der Bewahrung der Schöpfung? Wie organisieren Islam und Christentum soziale Verantwortung? Was tun Christen und Muslime gegen Fundamentalisten in ihren eigenen Reihen?

Es ist Aufgabe der Jugendarbeit, Felder der Begegnung mit anders denkenden Jugendlichen zu schaffen, um Dialogfähigkeit, Toleranz und Respekt einzuüben und um in die deutsche Gesellschaft integriert zu sein und an ihr partizipieren zu können. Wenn wir sehen, dass muslimische Jugendliche sich zum Teil in Deutschland nicht zuhause und nicht integriert fühlen, dann ist dies eine Anfrage an die muslimischen Vereine, nicht nur am Tag der Offenen Moschee, sondern auch darüber hinaus in vielfältigen Begegnungsimpulsen auf die Gesellschaft zuzugehen.

Integration ist aber keine Einbahnstraße und erfordert Bemühungen von beiden Seiten: Wenn einheimische deutsche Jugendliche keinen tiefer gehenden Kontakt zu Gleichaltrigen mit Migrationshintergrund haben, dann sind auch sie nicht in die mehrkulturelle und multireligiöse deutsche Gesellschaft integriert.

In der Jugendarbeit könnten Gesprächsrunden zwischen jungen Muslimen und Christen jugendspezifische religiöse Themen aufgreifen. Jugendliche brauchen das personale Angebot: Menschen, die ihnen vorleben, wie sie aus dem Glauben heraus ihr Leben gestalten. In Gesprächsrunden für christliche und muslimische Jugendliche könnten solche Erwachsene ihren eigenen Lebensweg erläutern, wie sie auch durch Schwierigkeiten (Schulversagen, Arbeitslosigkeit, Suchtprobleme etc.) hindurch ihren Weg gegangen sind und wie der eigene Glaube ihnen dabei geholfen hat. Das gemeinsame Tun bietet besondere Chancen: In workcamps mit muslimischen und christlichen Jugendgruppen, die zusammen in den Ferien eine gemeinnützige Arbeit verrichten,

AUTORENINFO:

.....

Josef Freise (geb. 1951) studierte Erziehungswissenschaft und Theologie. Er arbeitete als Pastoralassistent und Bildungsreferent in den Diözesen Münster und Osnabrück sowie als Geschäftsführer beim Ökumenischen Friedens- und Entwicklungsdienst EIRENE, bevor er 1997 als Professor für Didaktik und Methodik in der Sozialen Arbeit an die Katholische Fachhochschule nach Köln wechselte. Dort lehrt und forscht er heute insbesondere zu interkulturellen und interreligiösen Fragestellungen. Weitere Hinweise unter www.Josef-Freise.de

machen Jugendliche deutlich, dass sie als gläubige Menschen unterschiedlicher Religion eine gemeinsame Verantwortung in der säkularen Gesellschaft für den Frieden, für Gerechtigkeit und für die Bewahrung der Schöpfung haben.

Die interreligiöse Jugendarbeit will zu Verständigung und Dialog befähigen und zugleich die Verwurzelung in der eigenen Religion fördern. Simone Weil wird das Wort zugeschrieben, das die Bedeutung der Verwurzelung in unserer heutigen Zeit deutlich macht:

„Die Entwurzelung ist bei weitem die gefährlichste Krankheit der menschlichen Gesellschaft. Wer entwurzelt ist, entwurzelt. Wer verwurzelt ist, entwurzelt nicht. Die Verwurzelung ist vielleicht das wichtigste und meistverkannte Bedürfnis der menschlichen Seele.“

Josef Freise

